

## Schule als Notlösung

Die Entwicklung der Entscheidung zwischen einer Berufsausbildung und einem weiteren Schulbesuch im Verlauf des letzten Schuljahres der Sekundarstufe I bei Haupt-, Real- und Gesamtschülern

**KURZFASSUNG:** In einer Stichprobe von Haupt-, Gesamt und Realschülern der 10. Klasse (n=2165) wird die Entscheidung zwischen dem Eintritt in eine Berufsausbildung und einem weiteren Schulbesuch als ein dynamischer Prozess, der von individuellen Merkmalen und Wünschen auf der einen Seite und den Bedingungen des Ausbildungsmarktes auf der anderen Seite geprägt wird, untersucht. In bi- und multivariaten Analysen wird gezeigt, dass sich die Schülerinnen und Schüler im Verlauf des letzten Schuljahres aufgrund der Erfahrungen ihrer Chancenlosigkeit auf dem Ausbildungsmarkt zunehmend gezwungen sehen, den Wunsch nach einer Berufsausbildung zunächst aufzugeben und statt dessen weiter zur Schule zu gehen. Die Lehrstellenlücke erweist sich also als noch wesentlich größer, wenn diejenigen, die sich bereits frühzeitig umorientierten, bei der Berechnung der Nachfrage nach Ausbildungsplätzen berücksichtigt würden.

**ABSTRACT:** In a sample of 10<sup>th</sup> grade pupils at German Haupt-, Real- and Gesamtschulen (n=2165) the decision between the entry into vocational training in the "dual system" or further school attendance is being analysed as a dynamic process shaped by personal characteristics and individual goals on the one hand and by opportunity structures of the market for training positions on the other hand. Bivariate and multivariate analyses show that during the last compulsory year of school attendance pupils with negative experiences and expectations regarding their access to a training position give up their original intention and stay at school instead. Therefore, the gap between training positions available and applicants would be substantially larger if the wishes of the pupils having themselves thus reoriented would be taken into consideration.

### 1 Einleitung

Der Umfang der Lehrstellenlücke alarmiert in jedem Jahr aufs Neue die Öffentlichkeit. Aber die offizielle Statistik spiegelt nur die Spitze des Eisbergs wider. Viele Jugendliche, die eigentlich eine Berufsausbildung anstreben, verschwinden lange bevor die Arbeitsagentur die noch nicht vermittelten Bewerber den verbliebenen offenen Stellen gegenüber stellt aus der amtlichen Statistik. Als Indikator für die Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt wird üblicherweise die Angebots-Nachfrage-Relation (ANR) – dem Quotienten aus der Summe der bis zum 30. September eines Jahres neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge zuzüglich der Zahl der als noch offen gemeldeten Ausbildungsplätze (Angebot) und der Summe der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge plus der zum genannten Stichtag als nicht vermittelt gemeldeten Bewerber (Nachfrage) – berechnet. ULRICH zeigt in Reihe von Beiträgen (BEHRINGER / ULRICH 1997; ULRICH 2003, 2004, 2005, 2006a/b), dass die offizielle Statistik die latente Nachfrage vernachlässigt und dadurch die Lehrstellenlücke systematisch unterschätzt. Ursache dafür ist die große Abhängigkeit der Nachfrage nach Ausbildungsstellen von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, insbesondere vom Angebot an Ausbildungsstellen. Bei einem ungünstigen Ausbildungsmarkt reagieren die Schulabgänger flexibel und weichen freiwillig oder unfreiwillig auf andere,

insbesondere schulische Angebote aus, obwohl sie lieber eine Berufsausbildung absolvieren würden.

Die Abhängigkeit der beruflichen Orientierung und der Berufswahl von der wirtschaftlichen Situation ist keine neue Erkenntnis. Bereits PAUL LAZARSELD formulierte in der klassischen Studie „Jugend und Beruf“ (1931, 7): „Die freien Berufswünsche der großstädtischen Jugend spiegeln in ihrer statistischen Verteilung den ökonomischen Aufbau der Städte und seine Konjunkturschwankungen wieder, überlagert von kleinen psychologischen Konstanten und Quasikonstanten, die entwicklungspsychologisch bedingten Vorlieben und Abneigungen entsprechen.“ Neben den Einflüssen der regionalen wirtschaftlichen Situation betonte LAZARSELD (ebenda, 19) auch schon die besondere Bedeutung der über die Zugehörigkeit zu spezifischen sozialen Gruppen und Schichten vermittelten sozialen Lage für das individuelle Berufswahlverhalten: „Je sozial bedrückter eine Gruppe ist, umso weniger weit greifend, um so lahmere und von vornherein bescheidener ist die Berufswahl ihrer Kinder.“

Aber die Berufswahl ist nicht nur als ein weitgehend strukturell determinierter Prozess zu verstehen, sondern enthält immer Elemente individueller Entscheidung. Diese sind eingebettet in Sozialisations- und Entscheidungsprozesse, die sich unter dem Begriff der Berufsorientierung zusammenfassen lassen, bereits in der frühen Kindheit einsetzten und mit der Entscheidung für einen Beruf an der Schwelle von der Schule ins Berufsleben längst nicht abgeschlossen sind (vgl. BOLDER / PEUSQUENS 1985, BOLDER 1987, SCHOBBER 2001, FAMULLA 2006). Berufsorientierung wird in der einschlägigen Literatur als ein Prozess angesehen, der sich in Interaktion der Subjekte mit verschiedenen Umweltebenen entwickelt. Subjektive und objektive Dimensionen dieses Prozesses unterliegen Entwicklungs- und Wandlungsprozessen, die jeweils einer eigenen Logik folgen, von den Subjekten aber bei der Entwicklung einer eigenständigen und nachhaltigen beruflichen Perspektive miteinander verknüpft werden müssen. Aufgabe des schulischen Parts der Berufsorientierung ist nicht nur, auf die erstmalige Wahl eines Berufes beim Übergang von der Schule in den Beruf zu orientieren und die dazu notwendigen Wissensbestände zu vermitteln, sondern darüber hinaus Entscheidungsfähigkeiten zu entwickeln, die in berufsbiographische Gestaltungskompetenz (HENDRICH 2004, KAUFHOLD 2007) münden, die die Subjekte in die Lage versetzt, notwendige berufliche Orientierungs-, Anpassungs- und Lernprozesse zu steuern und zu gestalten. Die Schule kann heute nicht mehr bei einem Unterricht über berufliche Optionen und die Arbeitswelt stehen bleiben, sondern sieht sich auch vor die pädagogische Herausforderung gestellt, den Übergang ihrer Schülerinnen und Schüler zu begleiten und den einzelnen Jugendlichen bei seiner individuellen Berufswahl zu unterstützen und ihm Perspektiven zu vermitteln (SCHOBBER 2001).

Beides aber ist untrennbar mit der objektiven und subjektiven Verfügbarkeit beruflicher Perspektiven verknüpft. Nur wenn die Jugendlichen sich Chancen auf einen Einstieg in eine qualifizierte Berufstätigkeit ausrechnen – und das bedeutet zunächst einmal die Möglichkeit einer qualifizierten Berufsausbildung – läuft schulische Berufsorientierung nicht ins Leere. Dabei ist die Situation auf dem Ausbildungsmarkt heute so schwierig wie nie im wiedervereinigten Deutschland (ULRICH 2006a, 31). Die BA/BIBB-Bewerberbefragung 2004 (ULRICH 2006a, 29) bestätigt zudem einmal mehr, dass Jugendliche mit niedrigerem Schulabschluss deutlich geringere Chancen haben, eine betriebliche Lehrstelle zu bekommen, als Jugendliche mit höherem

Abschluss; wenn auch gute Schulnoten die individuellen Chancen erhöhen können. Sowohl die besuchte Schulform als auch die in der Schule erworbenen Basiskompetenzen sind aber, wie nicht erst seit der ersten PISA-Studie bekannt ist, in Deutschland in hohem Maße vom sozialen Hintergrund des Elternhaus abhängig (vgl. BAUMERT / SCHÜMER 2001). Besonderen Schwierigkeiten, in eine Berufsausbildung einzumünden, sehen sich auch Jugendliche mit Migrationshintergrund ausgesetzt (u.a. ULRICH 2006a, 29; GRANATO 2003a/b). Darüber hinaus belegt die BA/BIBB-Bewerberbefragung, dass die Ausbildungsmöglichkeiten von der wirtschaftlichen Lage abhängen: Jugendliche aus Regionen mit höherer Arbeitslosenquote haben geringere Chancen auf eine Ausbildungsstelle (ULRICH 2005, 21ff; so auch schon STOSS 1971).

Die hier vorgelegte Untersuchung soll einen Beitrag zur Untersuchung des Entscheidungsverhaltens von Jugendlichen an der Schwelle von der Schule in den Beruf leisten. Betrachtet wird nur ein kleiner Ausschnitt dieses Prozesses. In einer Stichprobe von Schülerinnen und Schülern der 10. Klassen an Haupt-, Real- und Gesamtschulen wird der Hintergrund der Entscheidung, nach dem Abschluss der Sekundarstufe I weiter zur Schule zu gehen oder eine Berufsausbildung zu absolvieren, untersucht. Wenn hier von ‚Schule‘ gesprochen wird, dann sind nicht nur allgemeinbildende Schulen gemeint, sondern auch berufsbildende und berufsvorbereitende Schulen, da sich im Pretest der Erhebung gezeigt hatte, dass die Schülerinnen und Schüler zu Beginn des letzten Schuljahres nicht hinreichend zwischen beidem differenzieren. Im Zentrum der Analysen steht die Frage, inwieweit die Entscheidung bzw. die Erwartung, weiter zur Schule zu gehen, dadurch geprägt wird, dass das eigentliche Ziel – eine Berufsausbildung – für die Jugendlichen nicht erreichbar ist oder zumindest subjektiv außer Reichweite zu sein scheint.

## 2. Daten

Die Analysen beruhen auf einer Befragung von insgesamt 2165 Schülerinnen und Schülern der 10. Klassen an Haupt-, Real- und Gesamtschulen, die im Rahmen des von Rolf Dobischat geleiteten Forschungsprojektes „Berufswahl und Transfer“<sup>1</sup> zwischen September 2005 und April 2006 als klassenweise Online-Erhebung durchgeführt wurde.<sup>2</sup> Tabelle 1 gibt einen nach Regionen und Schulformen differenzierten Überblick über die befragten Schülerinnen und Schüler und vergleicht sie mit der Verteilung aller Schülerinnen und Schülern der 10. Klassen aller Haupt-, Real- und Gesamtschulen in Duisburg und den Kreisen Wesel und Kleve des Schuljahres

- 1 Das im Fachgebiet Wirtschaftspädagogik der Universität Duisburg-Essen durchgeführte BQF-Projekt „Berufswahl und Transfer. Evaluation innovativer Maßnahmen zur Verbesserung des Übergangs benachteiligter Jugendlicher/MigrantInnen in Ausbildung und Beschäftigung am Beispiel der Region Wesel/Kleve/Duisburg“ wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert.
- 2 Da die Datenqualität einer Befragung am Computer in starkem Maße von der Gewissenhaftigkeit des Ausfüllens durch die Befragten abhängt und ein bloßes „Durchklicken“ einzelner Teilnehmer die Ergebnisse verfälschen würde, wurde ein zwischen 0 und 1 variierender Qualitätsindikator (GLOBALPARK 2006, 444) generiert, der die durchschnittlichen individuelle Antwortzeit je Bildschirmseite in Relation zur durchschnittlichen Antwortzeit aller Befragten setzt. Zur Verbesserung der Datenqualität wurden nur Datensätze mit einem Qualitätsindex über 0,2 in den Analysen verwendet. Die unbereinigte Stichprobe umfasst n=2259 Befragte. Weitere Einzelheiten zur Datenerhebung und zur Stichprobe können dem Projektbericht (BIRKELBACH 2006) entnommen werden.

2004/05. Auch wenn es sich bei Letzteren um die Schülerpopulation der 10. Klassen des Vorjahres der Befragung handelt, also nicht um die Grundgesamtheit der vorliegenden Stichprobe, weist der Vergleich angesichts der von Jahr zu Jahr nur geringfügigen Schwankungen aus, inwieweit einzelne Schulformen oder Regionen unter- bzw. überrepräsentiert sind.

Tabelle 1: Befragte nach Schulform und Region: Verteilungen

Schulform	Stichprobe Schuljahr 2004/05 (n=2165)	Amtliche Statistik Schuljahr 2004/05* (n=10378)
Schulform		
Hauptschule	37,1	34,4
Realschule	35,4	34,0
Gesamtschule	27,5	31,5
Region		
Duisburg	27,2	36,4
Kreis Kleve	14,2	24,0
Kreis Wesel	58,7	39,6

\*Datenquelle : Landesdatenbank NRW

Hinsichtlich der Schulformen sind die Abweichungen der Stichprobe von der amtlichen Statistik nur gering. Die Differenz beträgt maximal vier Prozentpunkte, wobei Hauptschulen leicht über- und Gesamtschulen eher unterrepräsentiert sind. Eine Ursache hierfür ist, dass in einigen (nicht allen) Gesamtschulen aus Termingründen vor allem die Schüler befragt wurden, die die Schule nach dem Abschluss der 10. Klasse voraussichtlich verlassen würden. Dies hat den Vorteil, dass die eigentliche Zielgruppe besser getroffen wird. Die stärkere Repräsentation der Hauptschüler/innen, d.h. der Gruppe mit den größten Problemen an der ersten Schwelle, erlaubt genauere und vertiefende Analysen, während die Schülerinnen und Schüler der beiden anderen Schulformen zu Vergleichszwecken als Kontrollgruppen herangezogen werden können.

Auffälliger sind die Differenzen der regionalen Verteilung zwischen Stichprobe und amtlicher Statistik: Wegen einer Kooperation bei der Erhebung mit dem regionalen ABBEO-Projekt<sup>3</sup> im Kreis Wesel ist dieser zu Lasten des Kreises Kleve und der kreisfreien Stadt Duisburg stark überrepräsentiert. Durch die Kooperation mit dem ABBEO-Team wurde ein doppeltes Ziel verfolgt: Doppelbefragungen, d.h. zusätzliche Belastungen der Schulen sollten vermieden und eine breitere, wechselseitig anschlussfähige und damit aussagekräftigere Datenbasis geschaffen werden. Auf

3 „ABBEO“ steht als Akronym für **A**usbildungsreife und **B**erufsorientierung. Es handelt sich um ein vom Land NRW, dem Europäischen Sozialfonds und der Bundesagentur für Arbeit unterstütztes Schulprojekt, das aus dem Ausbildungskonsens NRW erwachsen ist. Es soll auf regionaler Ebene zur Verbesserung der Qualifikation der Schulabgängerinnen und Schulabgänger, zur Weiterentwicklung der Zusammenarbeit Schule – Wirtschaft sowie zur Sicherung des Ausbildungserfolgs und zu der Vermeidung von Ausbildungsabbrüchen beitragen.

eine Nachgewichtung zur Anpassung der Stichprobe an die Verteilung der amtlichen Statistik wird aus zwei Gründen verzichtet: Erstens ist ein Zusammenhang zwischen der Region und relevanten Merkmalen der Schüler theoretisch in keiner Weise gesichert, so dass es unklar bleiben muss, ob eine Gewichtung die Schätzung dieser Merkmale verbessern würde (vgl. DIEKMANN 2002, 8f). Zweitens vereinigt der (überrepräsentierte) Kreis Wesel hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Struktur wesentliche Merkmale der beiden anderen Regionen in seinen Grenzen. Durch seine Randlage zum Ruhrgebiet findet man in Städten wie Moers oder Dinslaken ähnliche Wirtschaftsstrukturen und Probleme wie in Duisburg, während jenseits des unmittelbar an das Ruhrgebiet grenzenden Gürtels – ähnlich wie im Kreis Kleve – stark ländlich geprägte Strukturen zu finden sind.

### **3. Fragestellung: Anpassung der Ziele im Verlauf des 10. Schuljahres**

Versteht man die Berufswahl als einen Prozess, der in einen umfassenderen Prozess beruflicher Orientierung eingebettet ist, dann wird klar, dass die Antwort der Schülerinnen und Schüler auf die Frage, wie ihr weiterer Bildungs-, Ausbildungs- oder Berufsverlauf nach dem Abschluss der aktuell besuchten Schulen aussieht, nur eine Momentaufnahme eines Entscheidungsprozesses, aber nicht notwendigerweise die Wahl darstellt, die am Ende dieses Prozesses steht. Dies gilt nicht nur für die frühen Phasen des Prozesses, der bereits in der frühen Kindheit mit der Artikulation erster Traumbeurufe beginnt und im Verlauf der Schulzeit mehr und mehr in den Vordergrund rückt, sondern auch noch für das letzte Jahr der Sekundarstufe I an einer Haupt-, Real- oder Gesamtschule. Während zu Beginn noch die eigenen Wünsche im Zentrum des Wollens stehen, müssen die Jugendlichen im Rahmen des Prozesses ihrer beruflichen Orientierung und der Berufswahl einerseits die eigenen Fähigkeiten und Interessen kennenlernen und andererseits sich die notwendigen Informationen über die Chancen und Gegebenheiten der Berufswelt, des Arbeitsmarktes und der Ausbildungsmöglichkeiten aneignen, um in einem rekursiven Prozess ihre Wünsche mit den externen Gegebenheiten und Möglichkeiten zu verknüpfen.

Konkret bedeutet dies, dass die einen Beruf anstrebenden Jugendlichen eine Entscheidung treffen müssen, deren Rahmen für die hier betrachtete Schülergruppe durch die jeweiligen – objektiven – Bedingungen auf dem betrieblichen Ausbildungsmarkt, das Angebot an schulischen Berufsausbildungen, die Bedingungen weiterführender Schulen und ergänzend dazu durch die Verfügbarkeit staatlich finanzierter berufsqualifizierender Maßnahmen vorgegeben ist. Die jeweiligen – subjektiven – Berufswünsche spielen natürlich eine wichtige Rolle; aber die Entscheidung wird durch die individuelle Verfügbarkeit der jeweiligen Optionen maßgeblich geprägt. Die individuelle Verfügbarkeit der verschiedenen Möglichkeiten wiederum hängt nicht nur von externen Bedingungen, Anforderungen und Gelegenheitsstrukturen ab, sondern auch von der je spezifischen Kombination von Merkmalen der Person, wie z.B. Schulabschlüssen, Fähigkeiten, Kompetenzen, Interessen und räumlicher Flexibilität ab. Es handelt sich also – im Prozessverlauf – um eine permanente Interaktion zwischen Umwelt und Individuum.

Erscheint den Jugendlichen eine angestrebte Option nicht erreichbar, dann sind sie gezwungen, flexibel zu reagieren und sich innerhalb des beschriebenen Rahmens neu zu orientieren. Wer beispielsweise eine Berufsausbildung anstrebt und

bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz erfolglos ist oder auch nur erwartet, keine Ausbildungsstelle zu bekommen, wird sich umorientieren und nach anderen Möglichkeiten suchen. Wenn die individuellen Voraussetzungen dafür gegeben sind, ist es vielleicht möglich, eine weiterführende Schule zu besuchen. Gemessen an den eigentlichen Wünschen der Schülerin oder des Schülers stellt der Schulbesuch dann nur eine zweite Wahl dar. Dies gilt umso mehr für die häufig als „Warteschleifen“ bezeichneten berufsvorbereitenden Maßnahmen oder auch für Schulbesuche, die aus der Perspektive der Schülerinnen und Schüler keine echte Verbesserung der Situation im Hinblick auf eine angestrebte Berufsausbildung darstellen, aber nicht nur dort (vgl. BIRKELBACH 2006). So würden in den vorliegenden Daten nicht nur knapp 79 Prozent der Befragten, die angeben, eine einjährige Berufsfachschule zu besuchen, lieber eine Berufsausbildung absolvieren, sondern auch gut 13 Prozent derjenigen, die angeben, in die gymnasiale Oberstufe einer Gesamtschule oder eines Gymnasiums zu wechseln.

Im Verlauf des letzten Schuljahres rückt der Zeitpunkt, zu dem die Jugendlichen eine Entscheidung über ihre Zukunft treffen müssen, immer näher. Je weiter dieser Zeitpunkt noch entfernt ist, umso stärker werden sich die Ziele am individuell Wünschbaren orientieren, je näher aber die Entscheidung rückt, umso stärker müssen die eigenen Chancen, die sich aus der Kombination personaler Merkmale und externer Bedingungen ergeben, in den Planungen berücksichtigt werden, um Misserfolge zu vermeiden. Dabei werden nicht nur gezielt zusätzliche Informationen über die Gelegenheitsstrukturen des Ausbildungsmarktes gesucht und in den Entscheidungsprozess integriert, sondern es liegen auch zunehmend Erfahrungen der Jugendlichen selbst oder ihrer Freunde über die Bedingungen, Restriktionen und Chancen der verschiedenen Pfade in den Beruf vor.

Die vorliegende Untersuchung soll den Prozess einer Entscheidung innerhalb des geschilderten Möglichkeitsraumes während des letzten Schuljahres genauer beleuchten. Dabei wird die Tatsache genutzt, dass die Befragung an den 32 Schulen nicht zeitgleich zu einem bestimmten Termin durchgeführt wurde, sondern sich über beinahe das gesamte Schuljahr (von September bis einschließlich April) erstreckt, so dass der Erhebungsmonat als Variable in die Analysen eingeführt werden kann. Wenn die oben angestellten Überlegungen zutreffen, dann sollte sich der zunehmende Realitätsdruck in der Stichprobe angesichts einer überaus schwierigen Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt, die von den Jugendlichen im Verlauf des 10. Schuljahres zunehmend erfahren wird und daher immer stärker ins Bewusstsein dringt, in den Antworten auf die Frage nach den Plänen für die Zeit nach dem Verlassen der Schule widerspiegeln und dazu führen, dass im Verlauf des Schuljahres später befragte Schülerinnen und Schüler eher angeben, weiter zu Schule zu gehen, auch wenn sie eigentlich lieber eine Berufsausbildung absolvieren würden.<sup>4</sup> Eine solche Tendenz belegen auch die Ergebnisse des DJI-Übergangspanels, wo in nur drei Monaten der Anteil der Hauptschüler, der angibt, eine Berufsausbildung zu absolvieren, um 9 Prozentpunkte zurückgeht, während der Anteil, der angibt, weiter zur Schule zu gehen, um 13 Prozentpunkte steigt (REISSIG et al. 2006, 9).

4 Die Entscheidung durch die Frage erhoben: „Was wirst Du voraussichtlich nach Abschluss der 10. Klasse tun?“ mit den folgenden Antwortmöglichkeiten „Ich werde weiter eine Schule besuchen“, „...eine Berufsausbildung absolvieren“, „...ohne eine Ausbildung gleich arbeiten gehen“, „...etwas anderes machen, und zwar ...“ sowie „Das kann ich noch nicht sagen.“

Die vorliegenden Daten werden in den Analysen als eine Folge von Querschnitten betrachtet. Wandel zeigt sich dabei, anders als in einem Panel, nicht auf der Individualebene, sondern als Veränderung der Verteilungen.<sup>5</sup> Als ein Indikator für eine Anpassung der Pläne auf Individualebene wird die Antwort auf die Frage, ob der/die Befragte statt des geplanten weiteren Schulbesuches lieber eine Berufsausbildung absolvieren würde, in die Analysen mit einbezogen. Im Anschluss an die deskriptiven Untersuchungen des Zusammenhangs zwischen dem im Verlauf des Schuljahres zunehmenden Realitätsdruck und der Entscheidung, weiter zur Schule zu gehen oder in eine Berufsausbildung einzumünden, wird in hierarchisch aufeinander bezogenen logistischen Regressionsmodellen (vgl. ANDRESS / HAGENAARS / KÜHNEL 1997, 261-325), deren Abfolge sich an einem vereinfachten Modell des Entscheidungsprozesses orientiert, untersucht, inwieweit die beobachteten Zusammenhänge stabil bleiben, wenn neben dem Erhebungszeitpunkt weitere Variablen, wie der Bildungsabschluss der Eltern, der Migrationshintergrund, die regionale Herkunft, das Geschlecht, die Schulform, die Schulleistungen, die Einstellungen zur Schule, die Bewerbungserfahrungen und die Unterstützung durch die Lehrer kontrolliert werden. Im ersten Schritt wird in einer logistischen Regression die Frage untersucht, ob bereits eine Entscheidung zwischen Schule und Berufsausbildung gefallen ist oder noch nicht. Anschließend wird in der Teilstichprobe, in der bereits eine Entscheidung getroffen wurde, der Frage nachgegangen, wie diese Entscheidung ausgefallen ist. Im dritten Analyseschritt werden dann in einer logistischen Regression der Antworten auf die Frage „Würdest Du, statt weiter zur Schule zu gehen, lieber eine Berufsausbildung absolvieren?“ nur bei den Schülern, die einen weiteren Schulbesuch angegeben haben, die Hintergründe der Entscheidung für die Schule als Notlösung genauer ausgeleuchtet.

#### 4. Deskriptive Betrachtungen

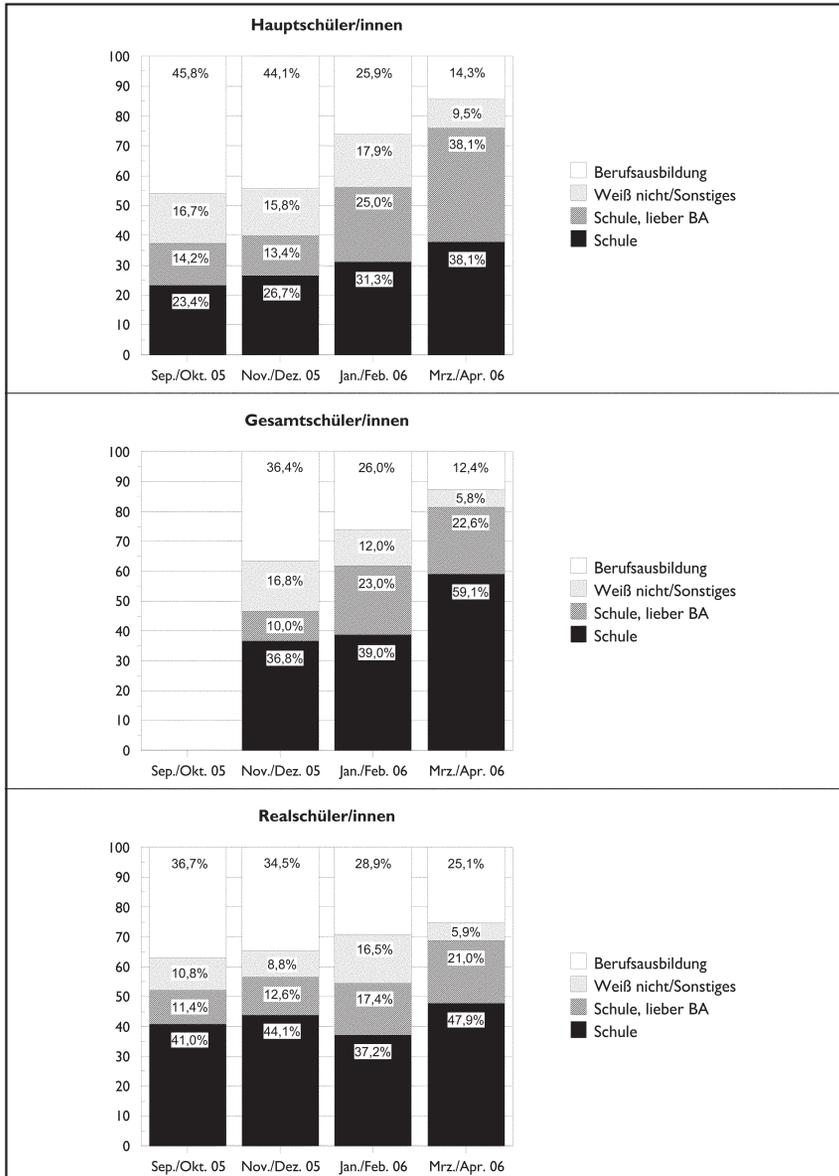
Die folgenden Abbildungen geben differenziert für die drei verschiedenen Schulformen wieder, wie sich die Verteilungen der Antworten auf die Frage, welchen weiteren Weg die Schülerinnen und Schüler nach dem anstehenden Abschluss der Sekundarstufe I beschreiten, im Verlauf des letzten Schuljahres verändern. Bei den Schülern, die angeben, weiter zur Schule zu gehen, wird diese Information durch die Antworten auf die Nachfrage, ob sie stattdessen lieber eine Berufsausbildung absolvieren würden, ergänzt (Abb. 1).

Die Entwicklung der Verteilungen im Verlauf des 10. Schuljahres verläuft in allen drei Schulformen nahezu gleichförmig und entspricht den oben formulierten Erwartungen. Die zu Beginn des Schuljahres noch relativ große Gruppe der Schülerinnen und Schüler, die angibt, eine Berufsausbildung absolvieren zu wollen, schrumpft kontinuierlich, während der Anteil der Jugendlichen, der antwortet, weiter zur Schule zu gehen, stark wächst, darunter ein zunehmender Anteil, der eigentlich lieber eine Berufsausbildung absolvieren würde. Erwartungsgemäß nimmt auch der Anteil der Unentschiedenen (Kategorie „Weiß nicht/Sonstige“)<sup>6</sup> im Zeitverlauf ab, allerdings

5 Die Analyse intra-individueller Entwicklungen ist nur im Rahmen eines Panels, wie dem DJI-Übergangspanel ( GAUPP et al. 2004, REISSIG et al. 2006), möglich.

6 In der Kategorie „Weiß nicht / Sonstiges“, die hier auch als Residualkategorie dient, ist ein sehr kleiner Anteil, der angibt, ohne Ausbildung gleich arbeiten gehen zu wollen (0,5% aller Befragten bzw. n=10) oder etwas ganz anderes zu machen (0,8% bzw. n=17), enthalten.

Abbildung 1: Was wirst Du voraussichtlich nach Abschluss der 10. Klasse tun?\*\nVerteilungen, differenziert nach Schulform\*\* und Erhebungszeitpunkt



\* Bei den Befragten, die „weiter zur Schule gehen“ angegeben haben, wurde die Angabe mit der Antwort „Ja“ auf die Frage, ob stattdessen lieber eine Berufsausbildung absolviert würde, kombiniert („Schule, lieber BA“).

\*\* Im September und Oktober 2005 konnten keine Befragungen an Gesamtschulen durchgeführt werden.

wissen auch zum Ende des Schuljahres noch rund 6 Prozent der Real- und Gesamtschüler und fast 10 Prozent der Hauptschüler nicht, welchen Weg sie nach dem Abschluss der Schule einschlagen werden.

Die beschriebene Entwicklung ist an den Hauptschulen besonders ausgeprägt, wo zum Schuljahresbeginn noch fast die Hälfte (45,8%) der Schülerinnen und Schüler eine Berufsausbildung anstreben, während dies kurz vor dem Abschluss nur noch von jedem siebten Befragten (14,3%) angegeben wird. In diesem Zeitraum verdoppelt sich der Anteil, der antwortet, er werde weiter zur Schule gehen, von 37,6 Prozent im September/Oktober auf 76,2 Prozent im März/April. Innerhalb dieser Gruppe wächst zugleich der Anteil derjenigen, für die der Schulbesuch nur zweite Wahl ist, überproportional, so dass zum Ende des Schuljahres die Hälfte der Hauptschüler und Hauptschülerinnen, die angeben, weiter zur Schule zu gehen, lieber eine Berufsausbildung absolvieren würden. Ganz ähnlich verläuft die Entwicklung an den Gesamtschulen. Auch hier geben im März/April nur noch 12,4 Prozent der Jugendlichen an, in eine Berufsausbildung einzumünden, während dies nur ein knappes halbes Jahr früher noch dreimal so viele Befragte geantwortet hatten. Zugleich steigt der Anteil, der angibt, weiter zur Schule zu gehen, von knapp 47 Prozent auf über 80 Prozent. Allerdings nimmt die Gruppe, für die der Schulbesuch nur die zweite Wahl darstellt, weniger stark zu als an den Hauptschulen. Das beschriebene Entwicklungsmuster ist auch an den Realschulen zu beobachten, aber es ist schwächer ausgeprägt. Jede/r vierte Realschüler/in (25,1%) gibt am Ende des Beobachtungszeitraumes an, eine Berufsausbildung anzustreben, aber auch hier ist dieser Anteil im Verlauf des Schuljahres deutlich (von 36,7%) zurückgegangen, während der Anteil, der angibt, weiter zur Schule zu gehen, von 52,4 auf 68,9 Prozent angestiegen ist – darunter wiederum ein überproportionales Wachstum der Gruppe, für die die Schule nur eine Notlösung darstellt.

Die beschriebenen Entwicklungen belegen, dass sich die Jugendlichen in ihrer Entscheidung mit zunehmender Nähe zum tatsächlichen Übergang immer weniger an ihren eigenen Wünschen, sondern zunehmend an den Möglichkeiten, Chancen und Restriktionen des Ausbildungsmarktes und des Bildungswesens orientieren. Für eine solche Interpretation der Differenzen zwischen den Verteilungen – als Anpassung der Pläne der Schülerinnen und Schüler an die Gelegenheitsstrukturen des Ausbildungsmarktes – sprechen auch die beschriebenen Unterschiede zwischen den Schulformen. In den Verteilungen spiegelt sich wider, dass insbesondere Hauptschüler, aber auch Gesamtschüler im Verlauf des letzten Schuljahres die Erfahrung machen, dass sie auf dem aktuellen Ausbildungsmarkt nur sehr geringe Chancen haben und sich deshalb gezwungen sehen, weiter zur Schule zu gehen. Das gilt auch für Realschüler/innen, wenngleich in einem etwas geringeren Ausmaß – immerhin geht aber auch hier nur jede/r Vierte davon aus, in eine Berufsausbildung einzumünden. Die Tatsache, dass für die Gesamt- und Realschüler/innen ein weiterer Schulbesuch deutlich seltener als für Hauptschüler/innen nur eine Notlösung darstellt, verweist auf die unterschiedlichen Gelegenheitsstrukturen dieser Gruppen beim Zugang zu weiterführenden Schulen, die die beruflichen Möglichkeitsräume zu erweitern vermögen.

## 5. Multivariate Analysen

In Tabelle 2 werden drei aufeinander aufbauende logistische Regressionsmodelle präsentiert. Zielvariable des Modells (I) ist die Frage, ob bereits eine Entscheidung gefällt wurde. Falls dies der Fall ist, wird in Modell (II) analysiert, ob die Entscheidung zugunsten einer Berufsausbildung oder eines weiteren Schulbesuches ausgefallen ist, und in Modell (III) geht es darum, ob sie im Falle einer Entscheidung für den Besuch einer Schule nur eine Notlösung darstellt oder nicht. Mit den drei multivariaten Modellen soll untersucht werden, inwieweit im Schuljahresverlauf zunehmende Erfahrungen mit den wirtschaftlichen Gelegenheitsstrukturen den Entscheidungsprozess beeinflussen. Neben dem Zeitpunkt der Erhebung wird auch die Zahl der Bewerbungen als ein Indikator für Erfahrungen mit den wirtschaftlichen Gelegenheitsstrukturen in den Analysen berücksichtigt. Indikatoren der individuellen Chancenstrukturen, wie die aktuell besuchte Schulform, der höchste Bildungsabschluss der Eltern, der als ein Indikator der sozialen Herkunft und des im Elternhaus verfügbaren kulturellen Kapitals verstanden werden kann,<sup>7</sup> der Migrationshintergrund<sup>8</sup>, das Geschlecht sowie die regionale Herkunft bilden eine erste Gruppe von Kontrollvariablen. Da die Frage einer Entscheidung auch vom Ausmaß der individuellen Beschäftigung mit dem Thema ‚Berufswahl‘ abhängt, wird der Zeitpunkt, an dem erstmals eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Berufswahl stattgefunden hat, ebenfalls in der Analyse berücksichtigt. Ein wichtiger Faktor im Entscheidungsfindungsprozess ist schließlich die schulische Unterstützung, die durch den Grad der Zustimmung zu bzw. der Ablehnung der Aussage „Bei der Entscheidung, was ich nach der Schule einmal mache, helfen mir meine Lehrer“ indiziert wird.<sup>9</sup>

Zu berücksichtigen ist in den Analysen auch, dass sich viele Schülerinnen und Schüler sehr gezielt für den Besuch einer weiterführenden Schule entscheiden, weil sie sich in ihrer bisherigen Schullaufbahn als besonders leistungsfähig erwiesen haben und ihre vergleichsweise anspruchsvolleren beruflichen Ziele nur auf diesem Weg erreichen zu können glauben. Als ein Indikator der schulischen Leistungsfähigkeit und darauf aufbauender höherer Aspirationen wird der Notendurchschnitt in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch des letzten Zeugnisses in den Modellen kontrolliert. Das gilt auch für die Zustimmung bzw. Ablehnung zu dem Statement „Ich gehe gerne zur Schule“. Gute schulischen Leistungen und eine positive Schullorientierung sollten daher unabhängig von den individuellen Erfahrungen

- 7 Aus den Schulabschlüssen der Eltern wurde eine Variable ‚Höchster Schulabschluss der Eltern‘ konstruiert, in die der jeweils höchste Schulabschluss von Mutter oder Vater übernommen wurde. Wegen ihrer größeren Distanz zum deutschen Bildungssystem wurde die im Fragebogen vorgegebene Kategorie „Ein anderer Schulabschluss (z.B. im Ausland)“ gesondert ausgewiesen. Falls bei einem Elternteil die Kategorie „Weiß nicht“ gewählt wurde, bei dem anderen aber eine Nennung erfolgte, dann wurde letztere übernommen. Diese Konstruktionslogik bewirkt gegenüber den Einzelvariablen eine leichte Verschiebung hin zu höheren Abschlüssen und zur Angabe von Abschlüssen generell.
- 8 Die Basis (0) der Variablen ‚Migrationshintergrund‘ bilden die Befragten, deren Eltern in Deutschland geboren sind. Auf der nächsten Stufe wird differenziert, ob ein Elternteil (1) oder beide (2) nicht in Deutschland geboren sind. Die folgende Kategorie (3) bilden Befragte, die zwar selber nicht in Deutschland geboren wurden, bei denen aber Deutsch zuhause auch Umgangssprache ist. Die letzte Kategorie (4) enthält schließlich alle Schüler, bei denen zuhause nicht Deutsch gesprochen wird.
- 9 Die Antwortvorgaben zur Bewertung der Statements lauteten: (1) Stimme völlig zu, (2) stimme etwas zu, (3) teils/teils, (4) lehne etwas ab, (5) lehne völlig ab.

mit dem Ausbildungsmarkt die Neigung, weiter die Schule zu besuchen, positiv und die Bewertung der Schule als Notlösung negativ beeinflussen.

Tabelle 2: Berufsausbildung oder weiter zur Schule? Entscheidungsfindung im 10. Schuljahr: Logistische Regressionen

	(I) Noch keine Ent- scheidung	(II) Weiter zur Schule	(III) Schule als Notlösung
Effektkoeffizienten: EXP (b)			
<b>Erfahrungen</b>			
<u>Erhebungsmonat (1-8)</u>	1,17 <sup>-1</sup> *	1,38*	1,03 <sup>-1</sup>
<u>Bewerbungserfahrung (Basis: noch keine)</u>			
Bis 5 Bewerbungen	1,41 <sup>-1</sup>	5,46 <sup>-1</sup> *	2,79*
6 bis 10 Bewerbungen	1,71*	10,29 <sup>-1</sup> *	3,75*
Mehr als 10 Bewerbungen	2,86*	15,67 <sup>-1</sup> *	10,04*
<b>Individuelle Chancenstruktur</b>			
<u>Schulform (Basiskategorie Realschule)</u>			
Hauptschule	2,05*	1,38 <sup>-1</sup> *	2,46*
Gesamtschule	1,70*	1,15 <sup>-1</sup>	1,05
<u>Höchster Bildungsabschluss der Eltern (Basis: Abitur/Fachabitur)</u>			
Mittlere Reife / FOR	1,59	1,33 <sup>-1</sup>	1,13
Hauptschulabschluss	1,59	1,49 <sup>-1</sup> *	1,38
Ein anderer, meist ausländ. Abschluss	3,80*	2,00 <sup>-1</sup>	2,20
Kein Abschluss	1,71	1,07	1,34
Weiß nicht	1,33	1,91 <sup>-1</sup> *	1,88*
<u>Migrationshintergrund (Basis: Kein Migrationshintergrund)</u>			
Elternteil im Ausland geb.	1,23	1,96*	1,14 <sup>-1</sup>
Eltern im Ausland geboren	1,03	2,33*	1,66 <sup>-1</sup>
Befr. im Ausland geboren	1,12	1,22	1,04 <sup>-1</sup>
Zuhause andere Sprache	1,01 <sup>-1</sup>	2,21*	1,24 <sup>-1</sup>
Geschlecht: Mädchen	1,14 <sup>-1</sup>	1,10	1,23 <sup>-1</sup>
<u>Regionale Herkunft (Basis: Duisburg)</u>			
Kreis Kleve	1,04	1,00 <sup>-1</sup>	1,32
Kreis Wesel	1,43	1,69*	1,55
<b>Berufswahlorientierung / Unterstützung</b>			
<u>Wann erstmals ernsthaft mit Berufswahl beschäftigt? (Basis: Vor mehr als einem Jahr)</u>			
Im letzten Jahr	1,28	1,31 <sup>-1</sup>	1,22
Im letzten Halbjahr	1,81*	1,13 <sup>-1</sup>	1,41
Weiß nicht	1,89	1,07 <sup>-1</sup>	1,07 <sup>-1</sup>
<u>Lehrer helfen: Ablehnung (1-5)</u>	1,16	1,00 <sup>-1</sup>	1,04
<b>Schulische Leistung / Scholorientierung</b>			
<u>Notendurchschnitt (1-6)</u>	1,17	1,47 <sup>-1</sup>	2,17*
<u>Gehe gerne zur Schule: Ablehnung (1-5)</u>	1,09	1,16 <sup>-1</sup> *	1,32*
<b>Konstante</b>	67,76 <sup>-1</sup> *	7,10	124,71 <sup>-1</sup> *
N	1744	1551	719
-2 Log-Likelihood	1120,84	1573,82	798,63
CHI <sup>2</sup> (24 df)	92,65*	511,08*	169,48*
Nagelkerke's R <sup>2</sup>	0,103	0,380	0,284

Zielvariable von **Modell (I)** ist die Dichotomie, noch keine Entscheidung getroffen zu haben (1) vs. einer Entscheidung zugunsten eines weiteren Schulbesuch oder der Aufnahme einer Berufsausbildung (0). Im zweiten **Modell (II)** wird die Entscheidung zugunsten eines weiteren Schulbesuchs (1) vs. einer Entscheidung für die Aufnahme einer Berufsausbildung (0) untersucht. Zielvariable in **Modell (III)** ist, ob Befragte, die angegeben haben, weiter zur Schule zu gehen, lieber eine Berufsausbildung (1) absolvieren würden oder nicht (0).

**Koeffizienten** zwischen 0 und 1 werden zur besseren Vergleichbarkeit der Wertebereiche durch ihren Kehrwert (<sup>-1</sup>) dargestellt.

\*:  $p < 0,05$

## Ergebnisse

Der Erhebungsmonat und die Variablen zur Bewerbungserfahrung zeigen in Modell (I) einen interessanten gegenläufigen Effekt auf die Tatsache, noch keine Entscheidung getroffen zu haben: Während der Anteil, der sich noch nicht entschieden hat, erwartungsgemäß mit dem Erhebungsmonat signifikant sinkt, weil eine Entscheidung immer drängender wird, so steigt er zugleich ab einem bestimmten Punkt mit der Anzahl der Bewerbungen. Es lohnt, hier die Effekte der einzelnen Kategorien etwas genauer zu betrachten, denn sie unterstreichen die Argumentation einer von den Erfahrungen mit den Gegebenheiten des Arbeitsmarktes geleiteten Entscheidung der Schülerinnen und Schüler: Die Basiskategorie dieser Variablen bildet die Gruppe ohne jede Bewerbungserfahrung. Die wird sich ganz überwiegend schon zugunsten eines weiteren Schulbesuches entschieden haben, so dass eine Bewerbung um einen Ausbildungsplatz unsinnig wäre. Umgekehrt haben sich die Befragten, die bis zu fünf Bewerbungen verschickt haben, für eine Berufsausbildung entschieden und sind noch zuversichtlich, dieses Ziel auch zu erreichen. Auch die Schülerinnen und Schüler, die sich schon häufiger beworben haben, haben schon vor einiger Zeit eine Entscheidung zugunsten einer Berufsausbildung getroffen. Die Erfahrung ihrer zahlreichen erfolglosen Bewerbungen lässt sie nun aber unsicher werden. Verglichen mit der Basiskategorie steigt die Wahrscheinlichkeit, nicht sagen zu können, was nach der Schule kommt, bei 6 bis 10 Bewerbungen um den Faktor 1,7, bei mehr als 10 Bewerbungen erhöht er sich sogar auf knapp 2,9. Beide Effekte sind signifikant.

In der Gruppe, die zum Zeitpunkt der Befragung eine Entscheidung benannt hat (Modell II), hat die Zahl der Bewerbungen dagegen einen starken und mit der Zahl der Bewerbungen zunehmenden Effekt auf eine Entscheidung zugunsten einer Berufsausbildung und gegen einen weiteren Schulbesuch. Dieser Effekt der Anzahl der Bewerbungen ist eine Folge der Konsequenz, mit der das Ziel verfolgt wird, eine Berufsausbildung zu absolvieren. Zugleich aber hat auch hier der Erhebungsmonat einen signifikanten gegenläufigen Effekt, der belegt, dass die Entscheidung umso wahrscheinlicher zugunsten eines weiteren Schulbesuches fällt, je später die Befragung im Verlauf des letzten Schuljahres stattfindet. Dies gilt auch unabhängig von der Zahl der Bewerbungen und zeigt, dass auch die durch eine Vielzahl von Bewerbungen indizierten Bemühungen bei der Suche nach einer Ausbildungsstelle nicht immer zum Ziel führen, so dass eine Umorientierung notwendig wird.

Betrachtet man nun in der Gruppe, die angegeben hat, sich für die Schule entschieden zu haben, die Frage, ob diese Entscheidung nur eine Notlösung darstellt (Modell III), dann wird der Hintergrund der beschriebenen Effekte deutlich. Je mehr Misserfolge die Schülerinnen und Schüler bei ihren Bewerbungen erfahren haben,

umso eher stellt der Schulbesuch nur eine zweite Wahl dar, für die sie sich nur entschieden haben, weil sie ihre Erfolgsaussichten auf dem Ausbildungsmarkt aufgrund der eigenen Misserfolgserfahrungen als zu gering einschätzen. Die Tatsache, dass neben dem signifikanten Effekt der Bewerbungserfahrungen in diesem Modell der Erhebungsmonat keinen eigenständigen Einfluss aufweist, ist ein Beleg dafür, dass die beschriebenen Effekte – auch die des Erhebungsmonats in den Modellen I und II – auf die zunehmenden Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler mit den Bedingungen des Ausbildungsmarktes und nicht auf kurzfristige Periodeneffekte (etwa durch Presseveröffentlichungen zur Lehrstellensituation) zurückzuführen sind.

Betrachtet man nun die die Effekte der als Kontrollvariablen berücksichtigten Indikatoren der Chancenstruktur, dann wird deutlich, dass die Unsicherheit darüber, was nach der Schule kommt, an den Hauptschulen deutlich stärker ausgeprägt ist, als an den Realschulen (Modell I). Nur geringfügig abgeschwächt gilt dies auch für die Gesamtschulen. Die Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Gesamtschulen haben gegenüber Realschülerinnen und -schülern auch bei Kontrolle des Erhebungszeitpunktes signifikant seltener ihre Entscheidung bereits getroffen. Die im Vergleich mit Realschulabsolventen größere Unsicherheit dürfte auf die schlechteren Chancen von Haupt- und Gesamtschülern auf dem Ausbildungsmarkt zurückzuführen sein. Wenn sie sich entschieden haben, dann streben vor allem Hauptschüler/innen eher eine Ausbildung an (Modell II), und wenn sie dennoch den Besuch einer Schule nennen, dann handelt es sich signifikant häufiger als bei den Realschüler/innen nur um eine Notlösung (Modell III).

Die Effekte der Variablen zum höchsten Bildungsabschluss der Eltern und zum Migrationshintergrund sind uneinheitlich und erreichen kaum je die Signifikanzgrenze. Verglichen mit der Basiskategorie erhöht bei Kontrolle der übrigen Variablen nur die Tatsache eines „anderen, meist ausländischen“ Schulabschlusses die Unsicherheit signifikant, während der Migrationshintergrund an sich ohne Einfluss bleibt (Modell I). Bei den Schülerinnen und Schülern, bei denen mindestens ein Elternteil das (Fach-)Abitur erreicht hat, dürfte die höhere Neigung zum weiteren Schulbesuch (Modell II) auch auf ein erhöhtes Aspirationsniveau der Eltern zurückzuführen sein (vgl. BIRKELBACH 2001). In Modell II hat die Tatsache eines Migrationshintergrundes einen positiven, z.T. auch signifikanten Effekt auf die Wahrscheinlichkeit, sich für einen weiteren Schulbesuch zu entscheiden und sie senkt in Modell III durchgängig – obgleich auch wegen der geringeren Fallzahl die Signifikanzgrenze nicht erreicht wird – die Neigung, den Schulbesuch als zweite Wahl aufzufassen. Diese Ergebnisse deuten an, dass sich die Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei Kontrolle der berücksichtigten Variablen generell eher zugunsten des Besuches einer Schule entscheiden. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch das Übergangspanel des DJI (REISSIG / BRAUN 2006). Der Hintergrund dieser Entscheidung allerdings bleibt unklar, da zu geringe Fallzahlen der verschiedenen Subgruppen mit Migrationshintergrund keine vertiefenden Analysen erlauben: Ziehen die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund eine Berufsausbildung seltener als Befragte ohne Migrationshintergrund in Betracht, weil die Chancen auf einen Ausbildungsplatz so gering eingeschätzt werden, oder sind ihre Aspirationen insbesondere bei Kontrolle des Bildungsniveaus des Elternhauses und der schulischen Leistungen höher als die ihrer deutschstämmigen Mitschüler/innen – und inwieweit spielen in dem Entscheidungsprozess auch kulturelle Gründe eine Rolle?

Das Geschlecht der Befragten bleibt in allen drei Modellen ohne signifikanten Einfluss, wenngleich die Richtung der Koeffizienten zu den Ergebnissen von an anderer Stelle (BIRKELBACH 2006) präsentierten bivariaten Analysen passt, nach denen die Mädchen häufiger als die Jungen in die gymnasiale Oberstufe wechseln.

Auf den ersten Blick erstaunlich erscheinen die Effekte der Region, wo zwar keine signifikanten Unterschiede zwischen Duisburg und dem Kreis Kleve, aber für den Kreis Wesel stärkere Effekte, die in Modell II auch die Signifikanzgrenze erreichen, zu berichten sind. Wenn man bedenkt, dass der Kreis Wesel sowohl Strukturmerkmale der Stadt Duisburg als auch des Kreises Kleve aufweist, erscheint es unwahrscheinlich, dass diese Effekte eine Folge unterschiedlicher regionaler Gelegenheitsstrukturen sind. Deren Ursache dürfte vielmehr sein, dass die Befragungen im Kreis Wesel überwiegend erst in der zweiten Hälfte des Befragungszeitraumes stattgefunden haben und die Herkunft daher auch als ein Indikator für den Befragungszeitpunkt interpretiert werden kann. Wenn dies zutrifft, dann stützten die beobachteten Effekte des Kreises Wesel die These einer Umorientierung von der ursprünglich angestrebten Berufsausbildung hin zum weiteren Schulbesuch zusätzlich.

Eine frühzeitige und bewusste Beschäftigung mit dem Thema Berufswahl und die dabei erfahrene Unterstützung durch Lehrer sollte eine Entscheidungsfindung begünstigen, aber nicht deren Richtung und Bewertung vorgeben. Die signifikanten Effekte in Modell I bestätigen gemeinsam mit den schwachen Koeffizienten unterhalb der Signifikanzgrenze in den Modellen II und III diese Überlegungen.

Gute schulische Leistungen und eine positive Einstellung zur Schule befreien nicht von dem Zwang, sich entscheiden zu müssen. Entsprechend haben beide Variablen keinen Einfluss auf die Frage, ob bereits eine Entscheidung gefallen ist (Modell I). Aber beides begünstigt erwartungsgemäß die Entscheidung zugunsten des weiteren Schulbesuches signifikant (Modell II), und es senkt die Wahrscheinlichkeit einer Bewertung dieser Entscheidung als Notlösung (Modell III) in noch stärkerem Maße.

## 6. Resümee

Die Analysen haben gezeigt, dass es sich für die Schülerinnen und Schüler bei der Entscheidung, ob sie nach der Schule eine Berufsausbildung absolvieren oder weiter zur Schule gehen werden, um einen Prozess handelt, bei dem die eigenen Wünsche und Ziele zunehmend an die Gegebenheiten der externen Gelegenheitsstruktur des Ausbildungsmarktes angepasst werden. Deutlich wurde diese Dynamik bereits an der Entwicklung der Verteilungen im Schuljahresverlauf: Der zu Schuljahresbeginn noch relativ große Anteil der Befragten, die eine Berufsausbildung anstreben, schrumpft im Verlauf zusehends, während der Anteil, der angibt, weiter die Schule zu besuchen, stark ansteigt. Dabei handelt es sich häufig um eine zweite Wahl, da zugleich der Anteil, der eigentlich lieber eine Berufsausbildung absolvieren würde, überproportional ansteigt.

Mit den multivariaten Analysen konnten bei Kontrolle wichtiger Aspekte der individuellen Chancenstruktur und der schulischen Leistungen die Hintergründe dieses Umorientierungsprozesses genauer ausgeleuchtet werden: Die Zahl der Bewerbungen ist zwar zunächst ein Indikator für die Intensität, mit der das Ziel, eine Ausbildung zu beginnen, verfolgt wird. Aber mit der Zahl der (erfolglosen) Bewerbungen steigt die Unsicherheit über die Erfolgsaussichten dieses Weges und die

ursprüngliche Entscheidung, die an der Tatsache mehrerer Bewerbungen ablesbar ist, muss letztlich aufgrund der mangelnden Chancen des Ausbildungsmarktes revidiert werden. Die Jugendlichen reagieren darauf und entscheiden sich, weiter zur Schule zu gehen – vielleicht, um die eigenen Chancen zu verbessern, aber vielleicht auch nur um schlicht „von der Straße zu sein“. Aus einer subjektiven Perspektive handelt es sich aber immer nur um eine Notlösung, denn das eigentliche Ziel war der Eintritt in eine Berufsausbildung. Solche auf Entmutigung zurückzuführenden frühzeitigen Umorientierungsprozesse werden in den Daten der amtlichen Statistik nicht erfasst. Würden bereits die Wünsche der Jugendlichen berücksichtigt, dann wäre die Lehrstellenlücke noch wesentlich größer als die Zahlen, die nach der aktuellen oder auch einer von ULRICH (2006b) vorgeschlagenen alternativen Berechnungsmethode der Angebots-Nachfrage-Relation, die die latente Nachfrage zumindest teilweise berücksichtigt, ermittelt werden.

## 7. Literatur

- ANDRESS, HANS-JÜRGEN / HAGENAARS, JACQUES A. / KÜHNEL, STEFFEN: 1997. ANALYSE VON TABELLEN UND KATEGORIALEN DATEN. LOG-LINEARE MODELLE, LATENTE KLASSENANALYSE, LOGISTISCHE REGRESSION UND GSK-ANSATZ. BERLIN U.A.: SPRINGER
- BAUMERT, JÜRGEN / SCHÜMER, GUNDEL: 2001. FAMILIÄRE LEBENSVERHÄLTNISSE, BILDUNGSBETEILIGUNG UND KOMPETENZERWERB. S. 323 – 407 IN DEUTSCHES PISA-KONSORTIUM (Hrsg.): 2001. PISA 2000. BASISKOMPETENZEN VON SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN IM INTERNATIONALEN VERGLEICH. OPLADEN: LESKE+BUDRICH.
- BEHRINGER, FRIEDRIKE / ULRICH, JOACHIM GERD: 1997. DIE ANGEBOTSAHÄNGIGKEIT DER NACHFRAGE NACH AUSBILDUNGSSTELLEN ALS PROBLEM BEI DER VORAUSSCHÄTZUNG DER ZUKÜNFTIGEN NACHFRAGE. IN: MITTEILUNGEN AUS DER ARBEITSMARKT- UND BERUFSFORSCHUNG 30, HEFT 3, S. 612-619.
- BIRKELBACH, KLAUS: 2001. DIE JANUSKÖPFIGKEIT ELTERLICHER STATUSASPIRATIONEN FÜR IHRE KINDER ZUM SELBSTBEZUG INTERGENERATIVER STATUSASPIRATIONEN IN EINER KOHORIE EHEM AUßER GYMNASIASTEN. S. 410 - 429 IN: ZEITSCHRIFT FÜR SOZIOLOGIE DER ERZIEHUNG UND SOZIALISATION 21.
- BIRKELBACH, KLAUS: 2006. ERSTE ERGEBNISSE EINER BEFRAGUNG ZUR BERUFSORIENTIERUNG VON SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN DER 10. KLASSEN VON HAUPT-, REAL- UND GESAMTSCHULEN IN DER REGION DUISBURG, WESEL, KIEVE. ESSEN: ARBEITSBERICHT.
- BOLDER, AXEL: 1987. REALITÄTSVERARBEITUNG. ZUR VERFAHRENUNG VON CHANCENSTRUKTUREN UND PROZESSEN DER SOZIALISATION FÜR ARBEIT UND BERUF. S. 263-284 IN: AXEL BOLDER / KLAUS RODAX (Hrsg.): DAS PRINZIP DER AUERGE (SC)HOBENEN BELÖHNUNG, BONN: DIETZ VERLAG J.H.W. NACHF.
- BOLDER, AXEL / PEUSQUENS, DIETER: 1985. BERUFSWUNSCHUMLENKUNG: PROZESSE DER ANPASSUNG AN DEN ARBEITSMARKT. ZEITSCHRIFT FÜR BERUFS- UND WIRTSCHAFTSPÄDAGOGIK 81, 406-420.
- DIEKMANN, ANDREAS: 2002. DIAGNOSE VON FEHLERQUELLEN UND METHODISCHE QUALITÄT IN DER SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG. ITAM ANUSCRIPT 04/02. WIEN: ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN. ([www.oew.ac.at/ita/pdf/ita\\_02\\_04.pdf](http://www.oew.ac.at/ita/pdf/ita_02_04.pdf))
- FAMULLA, GERD-E.: 2006. BERUFSORIENTIERUNG ALS REFORMAUFGABE VON SCHULEN. VORTRAG ANLÄSSLICH DER HOCHSCHULTAGE ZUR BERUFlichen BILDUNG IN BREMEN (15. MÄRZ 2006). ([http://swaprogramm.de/texte\\_materiale/swa\\_vortrag/vortrag\\_famulla\\_hochschultage](http://swaprogramm.de/texte_materiale/swa_vortrag/vortrag_famulla_hochschultage)).
- GAUPP, NORA / HOFMANN-LUN, IRENE / LEX, TILLY / MITTAG, HARTMUT / REISSIG, BIRGIT: 2004. SCHULE - UND DANN? SCHWIERIGE ÜBERGÄNGE VON DER SCHULE IN DIE BERUFS-AUSBILDUNG. REIHE WISSENSCHAFT FÜR ALLE. MÜNCHEN / HALLE: DEUTSCHES JUGENDINSTITUT. ([http://cgi.dj.de/uebergang/panelausw\\_an\\_schulen.pdf](http://cgi.dj.de/uebergang/panelausw_an_schulen.pdf))
- GLOBALPARK: 2006. UMFRAGENINTERVIEW 4.0 (VERSION 1.4, 27.03.2006). HÜRTH: GLOBALPARK.
- GRANATO, MONA: 2003A. JUGENDLICHE MIT MIGRATIONSHINTERGRUND: AUCH IN DER BERUFlichen BILDUNG SCHLECHTERE CHANCEN? IN: BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (Hrsg.), INTEGRATION

- durch Qualifikation. Chancengleichheit für Migrantinnen und Migranten in der beruflichen Bildung. Ergebnisse, Veröffentlichungen und Materialien aus dem BIBB. Bonn: BIBB (im Internet unter: [www.bibb.de/dokumente/pdf/pr\\_pr-material\\_2003\\_migranten.pdf](http://www.bibb.de/dokumente/pdf/pr_pr-material_2003_migranten.pdf))
- Granato, Mona: 2003b. Jugendliche mit Migrationshintergrund in der beruflichen Bildung. WSI Mitteilungen 8/2003, 474-483.
- Hendrich, Wolfgang: 2004. Beschäftigungsfähigkeit oder Berufsbiographische Gestaltungskompetenz?; S. 260-270 in Behringer, Friederike / Bolder, Axel / Klein, Rosemarie / Reutter, Gerhard / Seivert, Andreas (Hrsg.). Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Hohengehren: Schneider Verlag.
- Kaufhold, Marisa, 2007: Berufsbiographische Gestaltungskompetenz, in: Bolder, Axel / Dobischat, Rolf / Hendrich, Wolfgang (Hrsg.): Eigen-Sinn und Widerstand. Kritische Beiträge zum Kompetenzentwicklungsdiskurs, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (in Vorbereitung).
- Lazarsfeld, Paul F.: 1931. Die Ergebnisse und die Aussichten der Untersuchungen über Jugend und Beruf. S. 1-87 in ders. (Hrsg.): Jugend und Beruf. Kritik und Material. Jena: Verlag Gustav Fischer.
- Reissig, Birgit / Braun, Frank: 2006. Ganz anders und total normal. Lebensumstände und Zukunftspläne türkischer Hauptschülerinnen und Hauptschüler sowie junger Aussiedler und Aussiedlerinnen. In: DJI-Bulletin 76 (3/2006).
- Reissig, Birgit / Gaupp, Nora / Hofmann-Lun, Irene / Lex, Tilly: 2006. Schule - und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung. Reihe Wissenschaft für alle. München / Halle: Deutsches Jugendinstitut. (<http://cgi.dji.de/uebergang/schuleunddann2006.pdf>)
- Schober, Karen: 2001. Berufswahlorientierung im Wandel – Vorbereitung auf eine veränderte Arbeitswelt. S. 7-38 in: Wissenschaftliche Begleitung des Programms „Schule – Wirtschaft / Arbeitsleben“ (Hrsg.): Schule – Wirtschaft / Arbeitsleben. Dokumentation 2. Fachtagung 30. u. 31.05.2001. Bielefeld: SWA-Materialien Nr. 7.
- Stooss, Friedemann: 1971. Zur regionalen Ungleichheit der beruflichen Bildungschancen in der Bundesrepublik Deutschland. MittAB 4 (2), 142-200.
- Ulrich, JoachimGer d: 2003. Ergänzende Hinweise aus der Lehrstellenbewerberbefragung 2002 zur Interpretation der Berufsbildungsstatistik: das Problem der latenten Nachfrage. Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste (ibv) 13/03, 1775-1784.
- Ulrich, JoachimGer d: 2004. Wege zwischen dem Verlassen der allgemein bildenden Schule und dem Beginn einer beruflichen Ausbildung. Ein Rückblick auf die Entwicklung der vergangenen Jahre. Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste (ibv) 23/04, 49-60.
- Ulrich, JoachimGer d: 2005. Probleme bei der Bestimmung von Ausbildungsplatznachfrage und Ausbildungsplatzangebot. Definitionen, Operationalisierungen, Messprobleme. S. 5-36 in Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Der Ausbildungsmarkt und seine Einflussfaktoren. Dokumentation der Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetz vom 01./02. Juli 2004. Bonn: BIBB.
- Ulrich, JoachimGer d: 2006a. Der Verbleib der Schulabgänger/innen in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Vortrag anlässlich der 6. SWA-Fachtagung zum Thema „Berufsorientierung-Berufsvorbereitung-Berufsausbildung“ in Hamburg (15. Mai. 2006). Im Internet: [http://www.swa-programm.de/tagungen/hamburg/vortrag\\_ulrich.pdf](http://www.swa-programm.de/tagungen/hamburg/vortrag_ulrich.pdf).
- Ulrich, JoachimGer d: 2006b. Wie groß ist die „Lehrstellenlücke“ wirklich? Vorschlag für einen alternativen Berechnungsmodus. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 35, 12-16.
- Ulrich, JoachimGer d / Flemming, Simone / Krökel, Elisabeth M.: 2006. Zwiespältige Vermittlungsbilanz der Bundesagentur für Arbeit. ([www.bibb.de/de/27399.htm](http://www.bibb.de/de/27399.htm), 24.10.2006)

Anschrift des Autors: Dr. Klaus Birkelbach, Universität Duisburg-Essen (Campus Essen), Fachbereich Bildungswissenschaften, Institut für Berufs- und Weiterbildung, Fachgebiet Wirtschaftspädagogik / Schwerpunkt Berufliche Aus- und Weiterbildung, Universitätsstr. 2, 45141 Essen, Gebäude / Raum R11 T05 C35, Tel.: (0201) 183-45 06, [klaus.birkelbach@uni-due.de](mailto:klaus.birkelbach@uni-due.de)